

Julia EXKLUSIV

CORA
Verlag

4/15

DER GÜNSTIGE SAMMELBAND



IM REICH DER LIEBE

Heiße Nächte im Strandhaus
Keine Angst vor dieser Liebe
Maskenball des Glücks

3 Romane

*Diana Hamilton, Robyn Donald, Carole
Mortimer*

JULIA EXKLUSIV BAND 257

IMPRESSUM

JULIA EXKLUSIV erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXKLUSIV
Band 257 - 2015 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2007 by Diana Hamilton
Originaltitel: „The Mediterranean Billionaire’s Secret Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Emma Luxx
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1813

© 1997 by Robyn Donald
Originaltitel: „Tiger, Tiger“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Helga Meckes-Sayeban
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1329

© 2008 by Carole Mortimer
Originaltitel: „The Venetian’s Midnight Mistress“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Gudrun Bothe
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1883

Fotos: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 03/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733703622

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

DIANA HAMILTON

Heiße Nächte im Strandhaus

Hals über Kopf verliebt sich Anna in den armen Touristenführer Francesco. In seiner Hütte am Strand von Ischia erlebt sie romantische Nächte und schwebt auf Wolke sieben. Doch dann muss Anna zurück nach England und erlebt eine böse Überraschung: Francesco ist nicht der, für den sie ihn hält! Anna ist verletzt. Hat der attraktive Italiener sie nur benutzt?

ROBYN DONALD

Keine Angst vor dieser Liebe

Beim letzten Akkord der Oper ist Keane Paget klar: Er muss die hübsche Frau mit dem bezaubernden Lächeln kennenlernen! Gedacht, getan – und schon bald kommen Keane und Lecia sich näher. Keane ist überglücklich. Aber weshalb ist Lecia auf einmal so abweisend? Und warum reagiert ihre Mutter derart feindselig auf ihn? In Keane keimt ein böser Verdacht ...

CAROLE MORTIMER

Maskenball des Glücks

Daniella erschauert, als die dunklen Augen des Piraten sie anfunkeln! Wer sich wohl hinter der Maske verbirgt? Egal! Daniella will nur eins: sich amüsieren! Und so genießt sie die Küsse des geheimnisvollen Fremden und folgt ihm in die Nacht. Sie lieben einander – doch plötzlich erkennt Daniella ihren Verführer und erstarrt: Es ist Niccolo D'Alessandro, ihr Erzfeind!



Diana Hamilton
**HEISSE NÄCHTE
IM STRANDHAUS**

1. KAPITEL

Es dunkelte bereits, als Francesco Mastroianni an diesem kalten Märzabend mit finster zusammengezogenen Augenbrauen seinem Ziel entgegenfuhr. Der Regen, der gegen die Windschutzscheibe des leise schnurrenden Ferraris prasselte, trug dazu bei, dass sich seine ohnehin schlechte Laune noch weiter verschlechterte.

Ausgerechnet in diesen ländlichen Teil von Gloucestershire zurückzukehren war wahrlich nicht einfach für ihn. Denn hier lauerten viel zu viele unangenehme Erinnerungen. Trotzdem hatte er es nicht über sich gebracht, sich eine Ausrede einfallen zu lassen. Er mochte seine Cousine Silvana einfach viel zu gern, um sie zu enttäuschen und ihre Einladung übers Wochenende abzulehnen.

Das Problem war nur, dass sich Silvana und ihr Mann Guy kürzlich ein frisch renoviertes Herrenhaus in einer Grafschaft gekauft hatten. Und den Namen dieser Grafschaft konnte Francesco einfach nicht hören, ohne dass ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief.

So etwas wollte er nicht noch einmal erleben.

Per l'amor del cielo, die Liebe trägt dich in den Himmel – vergiss es, befahl er sich zähneknirschend. Die Lektion war schmerzhaft gewesen, aber er hatte sie gelernt.

Seit ihm bewusst geworden war, was für ein starker Magnet der Reichtum seiner Familie war, misstraute Francesco dem weiblichen Geschlecht. Einige deprimierende Erfahrungen hatte er bereits in seinen späten Teenagerjahren machen müssen. Und deshalb fiel es ihm jetzt nicht ganz leicht zuzugeben, dass er nach so langer Zeit tatsächlich wieder einer Frau auf den Leim gegangen war. Aber es gab nichts daran zu rütteln: Sie hatte ihm dermaßen den Kopf verdreht, dass er sich allen Ernstes

eingebildet hatte, am Ende doch noch die große Liebe gefunden zu haben.

Seine süße Anna ... In zynischer Verachtung verzog er den Mund.

Wenn nicht sie, wer dann? Die Erinnerung schmerzte.

Sie hatte ihm Sand in die Augen gestreut – Ende. Mehr war dazu nicht zu sagen.

Sie war genauso schlimm wie alle anderen, schlimmer sogar. Das war schon eine reife Leistung gewesen, wie sie die Ahnungslose gespielt hatte. Er hatte sich auf Ischia als armer Schlucker ausgegeben, eine Rolle, die sie ihm vermeintlich abgenommen hatte. Völlig hin und weg war er von der schönen, sanften Anna gewesen und hatte sich der süßen Illusion hingegeben, dass sie sich in ihn und *nur* in ihn verliebt hatte. Es musste so sein, da sie von seinem Geld ja nichts wusste.

So konnte man sich irren.

Wütend stieß Francesco einen leisen, aber unmissverständlichen Fluch aus, während er vom Gas ging, um an der Kreuzung durch den dichten Regenvorhang das Straßenschild entziffern zu können.

Links führte die Straße zum neuen Domizil seiner Cousine und rechter Hand lag das Zuhause seiner süßen kleinen Anna. Ryland. Der Name hatte sich unauslöschlich in seine Erinnerung eingebrannt.

Fast zwanghaft ließ er seinen letzten Besuch in der Gegend wieder und wieder vor seinem geistigen Auge Revue passieren.

„Komm einfach her, ich sag meinen Eltern Bescheid und bitte sie, ein Bett für dich zu beziehen. Du bleibst doch über Nacht, oder?“ Sie hatte atemlos geklungen, als er sie von London aus angerufen hatte, um ihr seinen Besuch anzukündigen. „Zu dumm, dass ich heute Abend arbeiten muss, ich komme erst gegen zehn zurück. So ein Jammer!“

Dann hatte sie einen herzerreißenden Seufzer ausgestoßen, bevor sie fortfuhr: „Aber es geht nicht anders ... leider. Oh, Francesco, ich kann es gar nicht erwarten, dich endlich wiederzusehen.“

Nachdem er aufgelegt hatte, schaute er sich in seinem mit funkelndem Glas und Chrom ausgestatteten Londoner Büro um und grinste trocken. Für diese Verabredung mit ihr hatte er drei Termine absagen müssen. Aber das wusste sie natürlich nicht. Wie auch? Sie hatte nicht die geringste Ahnung, dass er von seinen Büros in Rom, Brüssel, New York und Sydney aus das weltweite Mastroianni-Imperium leitete, das wie ein gut geöltes Uhrwerk funktionierte.

Und dann hatte er das Büro verlassen, sich auf den Weg gemacht. Mit einem Heiratsantrag auf der Zunge. Und einem Ring, der selbst einer Königin gut zu Gesicht gestanden hätte, in der Brusttasche seines grauen Maßanzugs. Erst als er schon unterwegs nach Ryland gewesen war, war ihm klar geworden, dass das stundenlange Warten unerträglich sein würde. Andererseits war es eine gute Gelegenheit, ihre Eltern kennenzulernen.

Als er ankam, wurde er bereits von ihrem Vater erwartet. Ein hochgewachsener, in abgeschabten Tweed gehüllter Mann stürmte wie ein ungestümer, zu groß geratener Welpen die Außentreppe hinunter, so schnell, dass Francesco kaum Zeit blieb, das aus für die Gegend typischem goldfarbenen Stein erbaute Haus aus dem siebzehnten Jahrhundert genauer in Augenschein zu nehmen. Deshalb entging ihm wahrscheinlich auch, in welchem schäbigen Zustand es sich befand.

„Na so was, dann sind Sie es also tatsächlich! Der neue Verehrer meiner Kleinen!“ Der ältere Mann schüttelte ihm nun beherzt die Hand. „Herzlich willkommen im Haus unserer Vorfahren! Anna hat uns schon viel von Ihnen erzählt.“

Anschließend wurde Francesco durch eine riesige Empfangshalle geführt, in der nur ein einziger Stuhl sein armseliges Dasein fristete. Nachdem sie in einem kleinen Salon mit zwei fadenscheinigen Sofas und einem ramponierten Couchtisch angelangt waren, musste er die schäbigste Bettelei über sich ergehen lassen, die er je erlebt hatte.

„Ich dachte mir, ich bringe es lieber schnell hinter mich, bevor sich meine Frau zu uns gesellt ... Sie wissen ja, wie es ist: Frauen verstehen nichts vom Geschäft und machen sich nur dauernd überflüssige Sorgen. Also, hören Sie, es geht um Folgendes. Ich hab da eine fantastische Idee. Kann gar nichts schiefgehen, auf gar keinen Fall! Und für einen Mann wie Sie ist es eine echte Chance, Geld gewinnbringend anzulegen. Sie wären wirklich ein Dummkopf, wenn Sie mein Angebot ablehnen. Aber nach allem, was ich über Sie gehört habe, sind Sie das genaue Gegenteil.“

In diesem Moment hatte er gespürt, wie der Schock des Verrats sein Herz mit eiserner Faust zusammengepresst hatte. Seine Gesichtszüge waren erstarrt. Dann hatte Anna ihrem Vater also alles über ihren „neuen Verehrer“ erzählt, ja? Darauf konnte er Gift nehmen.

Kein Wunder, dass sie bei seinem Anruf völlig aus dem Häuschen gewesen war. Wahrscheinlich hatte sie überhaupt nicht mehr aufhören können, sich selbst zu beglückwünschen, weil sie ihn so erfolgreich hinters Licht geführt hatte.

War es nur eine Ausrede gewesen, dass sie heute Abend arbeiten musste? Damit ihr Vater Gelegenheit hatte, ihn um eine Million Pfund zu erleichtern? Und was wäre gewesen, wenn er sich mit ihrem Vater geeinigt hätte? Hätte seine süße Anna dann nur mit den langen Wimpern klimpern, einen Schmolllmund ziehen und ihm versichern müssen, dass sie von geschäftlichen Dingen keine Ahnung hatte,

während sie gleichzeitig insgeheim hoffte, ihn mit fantastischem Sex bei der Stange zu halten?

Er war dem älteren Mann mit rasiermesserscharfer Stimme in die Parade gefahren: „So plump bin ich noch nie in meinem Leben um Geld angebettelt worden.“ Dann hatte er um ein Blatt Papier gebeten, auf dem er seiner „süßen Anna“ eine Nachricht hinterlassen hatte; anschließend war er gegangen. Dabei hatte er sich selbst verabscheut – und sie gehasst.

Gehasst dafür, dass sie ihn zum Narren gehalten und einen dieser Trottel aus ihm gemacht hatte, die sich nicht vom Verstand, sondern von ihrem Herzen leiten ließen.

Und das musste ausgerechnet ihm passieren, wo er sich doch so viel auf seinen kühl kalkulierenden Intellekt zugutehielt, auf seine quasi angeborene Fähigkeit, eine Mitgiftjägerin auf hundert Meilen gegen den Wind zu riechen.

Jawohl, er war zutiefst beschämt über sich selbst.

Er gab Gas und bog links ab, wobei er sich sagte, dass er gut daran tat, dieses geschmacklose Intermezzo endlich ein für alle Mal abzuhaken. Jetzt konnte er nur hoffen, dass ihn seine Cousine, diese unverbesserliche Kupplerin, mit ihren Angeboten verschonte. Er hatte kein Interesse am anderen Geschlecht. Nicht mehr seit ... vergiss es, Francesco, vergiss es einfach!

Die Hände in ihr schmerzendes Kreuz gestemmt, betrachtete Anna ihre Füße in den alten schwarzen Slippers. Ihre Knöchel waren geschwollen und die Fußsohlen brannten. Das war eine der Strafen dafür, dass man im siebten Monat schwanger war. Sie legte ihre Hände auf ihren beachtlichen Bauch, den der weite grüne Overall nur höchst unzureichend kaschierte. Trotz dieser Unannehmlichkeiten liebte Anna das Baby, das sie unter

ihrem Herzen trug, schon jetzt mehr, als sie je für möglich gehalten hätte.

Ein Schwangerschaftsabbruch – zwei Freundinnen hatten ihr dazu geraten – war für sie keine Sekunde infrage gekommen. Ihre Eltern versuchten sie immer wieder daran zu erinnern, dass der leibliche Vater gesetzlich verpflichtet war, Unterhalt zu leisten, aber bisher hatte sie sich stur geweigert, in dieser Richtung tätig zu werden, und daran würde sich auch in Zukunft nichts ändern.

Das war ihr Baby, und sie liebte es mit jeder Faser ihres Herzens. Sie würde es auch ohne die finanzielle Unterstützung seines Vaters schaffen. Allein der Gedanke an diesen niederträchtigen Schuft machte sie unglaublich wütend. Auch wenn er verboten gut aussah und zu allem Überfluss auch noch in Geld schwamm, wie sich irgendwann herausgestellt hatte, war er doch nur ein mieser Schürzenjäger, sonst gar nichts.

Sie haderte mit sich selbst, weil sie schon wieder an ihn dachte, obwohl sie sich geschworen hatte, ihn für immer und ewig aus ihren Gedanken zu verbannen. Nachdem sie sich eine lange blonde Strähne unter das Haarnetz geschoben hatte, konzentrierte sie sich wieder auf das Abendessen für vier Personen, mit dem sie gerade beschäftigt war. Die zu Hause vorbereiteten Zutaten warteten in der Kühlbox, während die mit Knoblauch und Rosmarin gespickte Lammhaxe für das Hauptgericht bereits in dem großen alten Backofen brutzelte.

Es war wie abgesprochen ein italienisches Menü. Obwohl Anna eigentlich an nichts denken wollte, was auch nur entfernt mit Italien zu tun hatte. Vielleicht war das ja der Grund dafür, dass der Vater ihres Kindes plötzlich wieder in ihrem Kopf herumspukte. Obwohl sie normalerweise sorgfältig darauf achtete, dass das nicht passierte – besonders seit sie wusste, dass sie schwanger war.

Offensichtlich war ihre mit einem reichen englischen Banker verheiratete Kundin Silvana Rosewall Italienerin. Deshalb hatte sich Anna damit abfinden müssen, dass die Dame des Hauses ein italienisches Menü vorgeschlagen hatte.

Anna war gelernte Köchin, und ihr Cateringunternehmen lief gut. Sehr gut sogar. Heute Abend zum Beispiel hätte sie die Hilfe ihrer Freundin Cissie wirklich gebrauchen können.

Aber Cissie hatte heute eine vielversprechende Verabredung. Schon bei ihrer Bewerbung hatte sie mehrmals betont, dass sie nicht arbeitete, weil sie das Geld brauchte, sondern nur, um sich irgendwie zu beschäftigen, bis der reiche Mr Right am Horizont auftauchte.

Anna war innerlich zusammengezuckt, aber sie hatte Cissie trotzdem eingestellt. Weil ihre Familie über die richtigen Verbindungen verfügte, und die waren in diesem Geschäft Gold wert. Sie hatten auch tatsächlich schon zu einigen lukrativen Aufträgen geführt wie zum Beispiel heute Abend. Solche Aufträge waren ihr natürlich wesentlich lieber als jene, mit denen man ihr nur etwas Gutes tun wollte, weil die Leute die Situation ihrer Familie kannten und Mitleid hatten.

Aber sie würde jetzt *nicht* an die leider ausgesprochen reale Möglichkeit denken, dass die Bank ihnen Ryland, das Haus, das seit über dreihundert Jahren in Familienbesitz war, wegnehmen könnte – auf gar keinen Fall! Es war ein erschreckender Gedanke, vor allem, weil Anna wusste, dass es ihrer Mutter das ohnehin schwache Herz brechen würde. Außerdem war es schlecht für das Baby, wenn sie ihren Zukunftsängsten Raum gab. Deshalb würde sie sich jetzt nur auf ihre Arbeit konzentrieren und sonst nichts.

„Meine Gäste sind soeben eingetroffen.“

Anna drehte sich mit einem Lächeln um, als Mrs Rosewall die große Küche betrat. Sie spürte Erleichterung in sich

aufsteigen. Na endlich! Jetzt gab es gleich alle Hände voll zu tun, da blieb keine Zeit zum Grübeln. Die Küche lag im hinteren Teil des großen Herrenhauses, deshalb hatte sie wahrscheinlich nichts von der Ankunft der Gäste mitbekommen.

„Verraten Sie mir, was es gibt?“ Silvana Rosewall kam über die unebenen Schieferplatten auf sie zu, ein Bodenbelag, der wahrscheinlich so alt wie das Haus selbst war. Sie war eine schöne Frau von Anfang dreißig, die ein traumhaftes blaues Seidenkleid und Schuhe mit schwindelerregend hohen Absätzen trug. In ihrem hochgesteckten dunklen Haar hatte sie – wie auch immer – eine Art Diadem befestigt.

„Heiße Kartoffelküchlein mit Mozzarella überbacken als Appetizer, zur Vorspeise gibt es Schwertfischkebabs, anschließend toskanische Lammhaxe mit gebratenem Gemüse und zur Nachspeise Zabaglione mit karamellisierten Orangenscheiben“, zählte Anna selbstbewusst auf. „Und Kaffee natürlich. Außerdem habe ich dieses köstliche venezianische Gebäck ergattert.“

„*Excellente.*“ Silvana nickte zufrieden. „Ich denke, wir sollten so etwa in einer halben Stunde anfangen.“ Ein leichtes Stirnrunzeln zeichnete sich auf ihrer ansonsten so perfekten porzellanglatten Stirn ab, während sie fragend auf Annas Bauch schaute. „Äh ... Sie sind allein? Schaffen Sie das denn ... in Ihrem Zustand? Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass Sie nicht selbst servieren.“

Sondern eine andere Frau, rank und schlank und attraktiv, nicht so unförmig wie du, ergänzte Anna in Gedanken trocken, nachdem ihre Kundin die Küchentür hinter sich geschlossen hatte. Kein Problem, sie würde sich weitgehend im Hintergrund halten. Normalerweise war sie stolz auf ihre schlanke Taille, aber die konnte man derzeit nicht einmal erahnen, und das ließ sich beim besten Willen nicht ändern.

Anna schob die Gedanken an ihre Figur schnell zur Seite und öffnete nun eine der beiden großen Kühltaschen mit den Vorräten, die sie von zu Hause mitgebracht hatte. Dann begann sie mit dem, was sie am besten konnte – kochen.

Exakt eine halbe Stunde später belud sie das größte Tablett, das sie finden konnte, mit vier Tellern, auf denen kleine mit Mozzarella überbackene und mit frischem Basilikum garnierte Kartoffelküchlein immer noch leise vor sich hin brutzelten. Dann machte sie sich auf den Weg ins Esszimmer, gut gelaunt, weil alles bestens gelaufen war. Die Lammkeule musste noch ruhen, bevor sie zerteilt werden konnte, und die mit Schwertfisch, Tomaten und Zitronenscheiben gespickten Spieße würden unter den Grill kommen, sobald sie die Appetizer serviert hatte – so unauffällig wie möglich selbstverständlich. Jetzt blieb nur noch zu hoffen, dass die Gäste der Rosewalls von dem Essen so angetan waren, dass sie keine Notiz von ihr nahmen.

Doch in dem Moment, in dem sie den holzgetäfelten Raum betrat und direkt in ... *seine* Augen schaute, löste sich ihre heitere Gelassenheit in nichts auf.

Um ein Haar hätte sie das Tablett fallen gelassen. Während sie es verzweifelt umklammerte, spürte sie, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss. Er spießte sie mit Blicken förmlich auf. Als sie zum letzten Mal tief in diese unglaublich lang und dicht bewimperten rauchgrauen Augen geblickt hatte, waren sie verschleiert gewesen vor Verlangen. Jetzt waren sie gefährlich zusammengekniffen und wirkten fast drohend.

Die Augen eines Raubtiers, schoss es ihr durch den Kopf. Sie schluckte schwer an einem Schrei der Empörung, der in ihr aufstieg. Endlich schaffte sie es, ihren Blick von ihm loszureißen und mit zitternden Händen die Teller mit den Appetizern zu verteilen.

Mit dem Gefühl, unwiederbringlich ihre Würde verloren zu haben, floh sie in die Küche. Das Herz klopfte ihr immer noch bis zum Hals. Nachdem Anna die schwere Holztür hinter sich geschlossen hatte, lehnte sie sich dagegen und versuchte sich zu beruhigen. Ihm hier zu begegnen – glatt und weltmännisch gut aussehend, in einem Maßanzug, der wahrscheinlich ein Vermögen gekostet hatte – war ein entsetzlicher Schock, der sich dadurch, dass er sie wie ein widerwärtiges Insekt gemustert hatte, mindestens verdreifachte.

Die höhnischen Zeilen, die er ihr hinterlassen hatte, hatten sich unauslöschlich in ihre Erinnerung eingebrannt.

Netter Versuch. Aber ich habe es mir anders überlegt. Du hast eine Menge zu bieten, allerdings nichts, was ich nicht genauso gut auch anderswo bekommen könnte.

Sex. Er hatte Sex gemeint.

Als unerwartet ihr Magen zu rebellieren begann, presste sie sich die zur Faust geballte Hand an den Mund. Ihr Dad musste den Zettel gelesen haben. Wahrscheinlich war er deshalb so kleinlaut gewesen, als er ihn ihr in die Hand gedrückt und dabei gemurmelt hatte, dass ihr „neuer Verehrer“ nur ganz kurz geblieben wäre.

Sie war wie vor den Kopf geschlagen gewesen, bar jeder Erklärung. Doch dann hatte sie überlegt, dass Francesco ja vielleicht geglaubt hatte, sie wäre reich – schließlich hatten Cissie und sie auf Ischia in diesem sündhaft teuren Hotel gewohnt. Und dass sich sein Interesse an ihr schlagartig abgekühlt hatte, nachdem er mit der deprimierenden Realität von Ryland konfrontiert worden war.

Doch ein paar Wochen später hatte Cissie ihr eins dieser Hochglanzmagazine unter die Nase gehalten und auf ein Foto gezeigt.

„Hier, sieh mal, das ist doch der Typ, den du in Ischia aufgegabelt hast. Ich hatte gleich das Gefühl, dass er mir irgendwie bekannt vorkommt, aber ich konnte ihn nicht einordnen – wahrscheinlich, weil er auf Ischia viel längere Haare hatte. Scheint inkognito unterwegs gewesen zu sein, oder hast du irgendwo Bodyguards oder eine Luxusjacht gesehen? Ich jedenfalls nicht. Über ihn steht ständig irgendwas in den Zeitungen. Ein Milliardär ... Du hast vielleicht ein Glück! Stehst du noch in Kontakt mit ihm?“

„Nein.“

„Ein Jammer. Du solltest ihn dir schnappen, dann hast du ausgesorgt! Obwohl ... na ja, so ein Urlaubsflirt bedeutet ja nichts, und er hat bestimmt einen ganzen Harem – zumindest hat er so einen Ruf.“

Anna hatte nur einen flüchtigen Blick auf das Foto geworfen und sich dann mit einem Schulterzucken abgewandt. Er trug ein weißes Dinnerjacket, das in einem aufregenden Kontrast zu seiner südländischen Erscheinung stand, und an seinem Arm hing eine attraktive Begleiterin. In Annas Kopf herrschte Chaos. Dann war er also doch nicht hinter ihrem nicht existenten Vermögen her gewesen, so wie sie anfangs geglaubt hatte.

Nur hinter Sex.

Allerdings musste er dann in der kurzen Zeitspanne zwischen seiner Ankunft in London und dem Telefonat mit ihr eine Frau getroffen haben, die ihm mehr bieten konnte ... besseren Sex ... raffinierteren. Mistkerl! Oh, wie sie Männer hasste, die Frauen wie Spielzeug benutzten und wegwarfen, sobald sich am Horizont etwas Aufregenderes abzeichnete.

Und woher nahm er jetzt das Recht, sie voller Verachtung anzusehen?

Sie löste sich von der Tür und straffte die Schultern. Dabei sagte sie sich, dass – falls überhaupt jemand – höchstens er

Verachtung verdiente, aber ganz bestimmt nicht sie. Dann ging sie zum Backofen, um den Grill anzustellen.

Anna war ein Profi. Sie würde die Arbeit machen, für die man sie bezahlte, ihn ignorieren und am Ende des Abends sofort wieder vergessen. Ganz bestimmt würde sie nicht „zufällig“ Wein auf seiner Hose verschütten oder dafür sorgen, dass ihr genau über seinem Kopf ein voller Teller aus der Hand rutschte. Diese Art Genugtuung konnte sie sich nicht leisten. Weil sie dann nämlich nie mehr einen lukrativen Auftrag bekam.

Aber wehe, er wagte es, ihr noch einmal einen derart verächtlichen Blick zuzuwerfen! Dann konnte sie trotz aller guten Vorsätze für nichts garantieren.

Anna Maybury! *Hier?* Und dann auch noch schwanger?

Wie das?

Francesco musste sich zu jedem einzelnen Bissen zwingen. Musste sich zwingen, sie zu ignorieren, während sie abräumte und den nächsten Gang servierte. Musste sich zwingen, gelegentlich eines der einsilbigen Wörter hervorstustoßen, die sein einziger Beitrag zu der ansonsten angeregten Unterhaltung waren. Nur dazu, die Ermunterungen der heißblütigen Rothaarigen zu übersehen, die seine Cousine für ihn herbeigezaubert hatte, brauchte er sich nicht zu zwingen. Das passierte ganz automatisch.

Er hatte kein Interesse. Absolut keins. Null. Grimmig sichtete er die Fakten.

Anna war noch unberührt gewesen. Beim ersten Mal hatte er kein Kondom benutzt, da hatte er keinen klaren Gedanken fassen können, so verrückt war er nach ihr gewesen.

Verloren. Er hatte sich in einem reißenden Strudel ungebändigter Emotionen verloren – eine Erfahrung, die so neu und atemberaubend für ihn gewesen war, dass es sich

angefühlt hatte, als ob er sein ganzes Leben lang nur auf diesen Moment gewartet hätte.

Das Kind, das sie erwartete, könnte von ihm sein. Es sei denn ...

Mit gespielter Nonchalance lehnte er sich zurück und legte einen Arm über seine Stuhllehne, wobei er das schmollende Lächeln der Rothaarigen geflissentlich übersah. „Diese Frau da – von der Cateringfirma –, in welchem Monat ist sie, weißt du das?“

Drei bestürzte Augenpaare starrten ihn an. „Warum fragst du?“, wollte Silvana schließlich wissen.

Weil ich Vater werden könnte und nichts davon weiß. Er zuckte beiläufig die Schultern und sagte: „Nur so ... womöglich müssen wir ja noch Geburtshelfer spielen.“

Die Rothaarige – ihr Name war ihm entfallen – kicherte affektiert, während Guy seiner Frau einen besorgten Blick zuwarf, die antwortete: „Laut Cissie Landsdale im siebten Monat. Cissie arbeitet mit Anna zusammen, allerdings nicht besonders zuverlässig, würde ich sagen. Normalerweise hilft sie beim Servieren, aber heute Abend scheint sie etwas Besseres vorgehabt zu haben. Guy, Schatz, unsere Gläser sind leer.“

Während sich ihr Mann nun um eine zweite Flasche Valpolicella kümmerte, fuhr Silvana fort: „Also, ich finde ja, dass sich eine Frau in ihrer Situation besser schonen sollte, statt ...“, sie wedelte matt mit der Hand, „... solche Sachen zu machen. Leider hat sie keinen Mann, der würde ihr sonst wahrscheinlich schon die Leviten lesen, und ihre Mutter ... na ja ... sie ist gesundheitlich ziemlich angeschlagen. Außerdem brauchen sie das Geld. Früher waren die Mayburys mal wer hier in der Gegend, aber ihr Vater hat das gesamte Familienvermögen verschleudert.“

„Nach allem, was ich gehört habe, hat er eine Fehlinvestition nach der anderen getätigt“, warf Guy ein,

während er sich wieder an den Tisch setzte.

„Ihr seid ja bestens informiert“, bemerkte Francesco mit wachsendem Unbehagen. Siebter Monat passte genau. Tatsächlich war anzunehmen, dass das Kind von ihm war, es sei denn, Anna wäre sofort nach ihrer Rückkehr mit einem anderen ins Bett gehüpft. Das war allerdings eher unwahrscheinlich. Sie hatten abgemacht, dass er nach England kommen würde, deshalb hatte sie zu diesem Zeitpunkt bestimmt kein Interesse gehabt, sich mit einem anderen Mann einzulassen.

Es kostete ihn größte Mühe, halbwegs unbeteiligt zu erscheinen und sich davon abzuhalten, geradewegs in die Küche zu marschieren und sie zur Rede zu stellen.

„Das ist reiner Zufall“, erklärte seine Cousine. „Man hat sie uns empfohlen. Aber warum gehen wir nicht ins Wohnzimmer und lassen sie hier wirtschaften? Ich schlage vor, dass wir uns noch einen Grappa genehmigen, bevor Guy und ich uns zurückziehen. Ihr beide könnt es euch ja am Kamin noch ein bisschen gemütlich machen.“ Silvana erhob sich und warf ihm ein strahlendes Lächeln zu. „Natalie möchte dir von einem Wohltätigkeitsball erzählen, den sie gerade organisiert. Bestimmt interessiert es dich.“

Na klar, und wie! Er verging fast vor Neugier. Mit versteinerter Miene begegnete er dem zuckersüßen Lächeln der Rothaarigen. Silvana hatte sie „als Freundin aus London“ vorgestellt, und natürlich sah sie gut aus. Ziemlich gut sogar. Und solo war sie auch. Er sah mit Grausen ein katastrophal anstrengendes Wochenende auf sich zukommen, weil seine Cousine zweifellos alle Hebel in Bewegung setzen würde, um sie beide zu verkuppeln. Er würde dieser Natalie klarmachen müssen, dass er am schönen Geschlecht ungefähr so interessiert war wie daran, das Telefonbuch von vorn bis hinten durchzulesen. Und dazu musste er auch noch ein freundliches Gesicht machen.

Gleich morgen früh würde er nach Ryland fahren und sich Gewissheit darüber verschaffen, ob dieses Kind von ihm war.

Die Spülmaschine war durchgelaufen. Erschöpft stellte Anna das Geschirr in den bis zur Decke reichenden viktorianischen Schrank zurück. Sie hatte höllische Rückenschmerzen, und ihre Füße brannten.

Vor einer halben Stunde war Mrs Rosewall mit einem Scheck für sie in die Küche gekommen.

„Das Essen war köstlich. Haben Sie es bald geschafft?“

„Ja, ich räume nur noch das Geschirr weg. Außer natürlich, Ihnen ist es lieber, wenn ich jetzt schon gehe“, schränkte sie wenig hoffnungsvoll ein.

Sie wollte nur noch weg hier – raus aus dem Dunstkreis von Francesco und seiner derzeitigen Bettgefährtin. Aber sie wusste aus Erfahrung, dass ihre Kunden stets erwarteten, ihre Küchen praktisch fabrikneu vorzufinden. Dafür wurde sie unter anderem bezahlt, und die Leute wollten selbstverständlich den vollen Gegenwert für ihr Geld.

Heute war es nicht anders. „Nein, nein, keine Eile. Ich wollte mich nur verabschieden, weil mein Mann und ich uns jetzt zurückziehen, aber mein Cousin und die junge Dame sind noch im Wohnzimmer. Ich möchte nicht, dass sie gestört werden. Gehen Sie einfach, wenn Sie fertig sind, okay? Ach, übrigens, da fällt mir ein, sind Sie zufällig am Sonntag frei? Dann könnten Sie nämlich Mittagessen für uns machen. Irgendetwas Leichtes, weil meine Gäste nachmittags nach London zurückfahren.“

Anna hätte nicht einmal im Traum daran gedacht, diesen Auftrag anzunehmen. Obwohl sie das Geld natürlich gut hätte brauchen können, aber diesem miesen Schürzenjäger würde sie um nichts auf der Welt jemals wieder zu nahe kommen.

„Tut mir leid“, hatte sie gesagt und dabei widerstanden, ihren schmerzenden Rücken zu reiben. „Aber das geht leider nicht.“

Jetzt, nach einem letzten Blick auf die blitzblanke Küche, holte sie ihre alte Öljacke von der Garderobe, nahm das Haarnetz ab und verließ das Haus. Es goss immer noch in Strömen. Bis sie bei ihrem klapprigen Van angelangt war und die Kühltruhen im Kofferraum verstaut hatte, war sie klatschnass.

Dieser Abend war ein Albtraum gewesen. Das Wiedersehen mit Francesco hatte sie bis ins Mark getroffen und alle Erinnerungen zurückgebracht, die sie seit Monaten rigoros verdrängte. Aber jetzt hatte sie es Gott sei Dank hinter sich, sodass sie sich wieder auf angenehmere Dinge konzentrieren konnte.

Sie würde ihn nie wieder sehen müssen, versuchte sie sich selbst zu trösten, während sie entschlossen das Lenkrad umklammerte.

Als sie die Blicke gesehen hatte, die diese Rothaarige ihm zugeworfen hatte, war ihr ganz schlecht geworden. Ihm konnte unmöglich entgangen sein, dass sie schwanger war – wie hätte er es übersehen können? Hatte er blitzschnell nachgerechnet, ob das Kind von ihm war? Sie wusste es nicht.

Und ihm war es wahrscheinlich egal. Für ihn war das, was sich auf Ischia zwischen ihnen abgespielt hatte, nur ein Urlaubsflirt unter unzähligen anderen gewesen. Er würde die Sache ganz schnell vergessen und sich einreden, dass sie an ihrer Schwangerschaft selbst schuld war. Und dass sie schon zurechtkommen würde.

Was ihr nur recht sein konnte.

Nachdem sie sich ein weiteres Mal davon überzeugt hatte, dass sein Herz ebenso rabenschwarz war wie sein Haar,

verbot sie es sich, noch weiter an ihn zu denken und drehte den Zündschlüssel um.

Der Motor gab ein klägliches Winseln von sich ... und erstarb. Nach dem vierten Versuch musste Anna sich eingestehen, dass die Batterie leer war. Nein, jetzt nur nicht anfangen zu weinen. Hektisch kramte Anna in ihrer Handtasche nach ihrem Handy. Selbst schuld. Nick hatte sie schon vor längerer Zeit darauf aufmerksam gemacht, dass sie eine neue Batterie brauchte, aber die Reparaturrechnungen für Ryland waren immer wichtiger gewesen. Und etwas zu essen musste schließlich auch jeden Tag auf den Tisch.

Die fruchtlose Suche nach ihrem Handy zog sich hin, bis Anna schließlich die bittere Erkenntnis dämmerte, dass sie es zu Hause vergessen haben musste. Völlig entnervt schlug sie mit ihren kleinen Fäusten auf das Lenkrad ein und beschimpfte sich selbst: „Was bin ich nur für eine Idiotin!“ Dann sackte sie erschöpft in ihrem Sitz zusammen und stellte sich der niederschmetternden Tatsache, dass ihr nichts anderes übrig blieb, als bei den Rosewalls zu klingeln.

Und da sich das Ehepaar bereits für die Nacht zurückgezogen hatte, würden da nur noch Francesco und seine derzeitige Gespielin sein. Oder auch nicht, falls sie sich ebenfalls beeilt hatten, ins Bett zu kommen, was anzunehmen war. Dieser Gedanke brachte sie auf Trab. Bis nach Ryland waren es ungefähr acht Meilen. Und es regnete in Strömen. Wenn sie nicht schwanger wäre, würde sie zu Fuß gehen. Aber so ...

Francesco genehmigte sich einen kleinen Grappa, nachdem die Rothaarige endlich den Raum verlassen hatte. Eingeschnappt.

Zu unruhig, um schon ins Bett zu gehen, tigerte er mit seinem Glas in der Hand auf und ab. Im Lauf der Zeit hatte

er einiges Geschick darin entwickelt, sich die Frauen auf relativ charmante Art vom Hals zu halten. Heute aber nicht. Nicht dass er grob gewesen wäre. Nur kalt, überdeutlich und präzise.

An Karten für diesen Wohltätigkeitsball, den sie organisierte, war er nicht interessiert gewesen. Ebenso wenig an einer Verabredung zum Abendessen, wenn sie wieder in London waren. Sein randvoller Terminkalender ließe ihm in absehbarer Zukunft keine Zeit für private Verabredungen, hatte er erklärt.

Daraufhin war sie beleidigt abgezogen, ins Bett, allein.

Deshalb musste es ihm doch jetzt eigentlich gelingen, sich zu entspannen. Aber er schaffte es nicht. Das Wiedersehen mit Anna Maybury hatte ihm all die beschämenden Erinnerungen zurückgebracht, die zu verdrängen er sich so bemüht hatte. Und ihre fortgeschrittene Schwangerschaft verunsicherte ihn zutiefst, weil sie Fragen aufwarf, auf die er dringend Antworten brauchte.

Morgen würde er sie zur Rede stellen, doch bis dahin war es noch unerträglich lang hin.

Verzagt drückte Anna auf die Klingel. Der Regen hatte ihr Haar in tropfende Rattenschwänze verwandelt, und die Vorderseite ihres Overalls war völlig durchnässt, weil ihre Öljacke wegen ihres dicken Bauches nicht zuing. Sie war so aufgeregt, dass ihr richtig übel war, und die Gewissheit, dass sie schrecklich aussah, machte die Sache nicht besser.

Aber irgendwie musste sie Nick erreichen, damit er herkommen und sie abholen konnte. Und das hieß, dass sie Francesco gegenübertreten, mit ihm sprechen, ihn bitten musste, das Telefon der Rosewalls benutzen zu dürfen.

Die Alternative wäre, den langen Weg über kleine einsame Nebenstraßen zu Fuß zu gehen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Fahrzeug vorbeikam, das sie anhalten konnte, war um

diese nachtschlafende Zeit gering, ebenso unwahrscheinlich war es, dass in irgendeinem der verstreut liegenden Cottages noch Licht brannte.

Als die Tür schließlich geöffnet wurde, straffte sie die Schultern. Ohne Francesco ins Gesicht zu sehen, sagte sie mit erbärmlich zitternder Stimme: „Mein Van springt nicht an. Dürfte ich vielleicht kurz das Telefon benutzen?“

Stille. Dann, untermalt vom unablässigen Trommeln des Regens, hörte sie, wie er tief durchatmete. Sie hob den Blick und schaute ihm in die Augen. Gehärteter Stahl.

Und nicht einmal sein charmanter Akzent konnte die brutale Wirkung der Frage abmildern. „Sag nur ein einziges Mal in deinem Leben die Wahrheit. Ist dieses Kind von mir?“

2. KAPITEL

Sprachlos über die unverblümete Frage beschloss Anna, dass es würdevoller war, sie zu überhören, statt der Versuchung nachzugeben und ihm ein flapsiges *Was schert's dich* hinzuwerfen.

„Ich muss Nick anrufen und ihn bitten, dass er mich abholt, aber ich habe mein Handy zu Hause vergessen.“

Als er fast ungläubig eine Braue hob, wand sie sich innerlich vor Verlegenheit. Vielleicht fragte er sich, wie es ihm seinerzeit möglich gewesen war, mit ihr so sinnliche Stunden verbracht zu haben, sie so begehrt zu haben? Jetzt, wo sie mit klatschnassem, strähnigem Haar, in flachen, bequemen Schuhen und in einem alten Overall, der sich über einen kugelrunden Bauch spannte, vor ihm stand.

Sie tat alles, um die in ihr aufsteigende Panik zu unterdrücken. Sie zwang sich, Ruhe zu bewahren und zu vergessen, dass sie ihn verabscheute, während sie mit erstaunlich beherrschter Stimme fortfuhr: „Du kannst den Rosewalls sagen, dass Nick und ich meinen Van morgen früh gleich als Erstes abholen. Die Batterie ist leer.“ Hoffentlich war es wenigstens nur die Batterie! Eine größere Reparaturrechnung zu bezahlen war im Moment nicht drin.

Sie war so durchnässt, dass sie vor Kälte zitterte, außerdem war sie todmüde. Von plötzlicher Verzweiflung überwältigt machte sie todesmutig einen Schritt nach vorn. „Lässt du mich kurz rein?“

Er rührte sich nicht von der Stelle und musterte sie nur finster mit hart zusammengepresstem Mund. Sie bekam Herzklopfen. Seine ebenmäßigen Gesichtszüge wirkten angespannt, wodurch der elegante Schwung seiner Wangenknochen und der arrogante Nasenrücken noch betont wurden.

Würde er ihr gleich sagen, dass sie sich fortscheren sollte? Wollte er sie zwingen, zu Fuß nach Hause zu gehen?

Dann bewegte er sich. Auf sie zu. Packte mit stählerner Faust ihren Ellbogen, drehte sie um. „Ich fahre dich. Komm mit.“

„Das ist nicht nötig.“ Sie konnte ihre aufkommende Panik nicht verhehlen. Was für ein Horror, mit ihm in einem Auto eingesperrt zu sein. Da würde er seine Frage garantiert wiederholen. „Nick macht es nichts aus, mich abzuholen.“

Er umklammerte ihren Arm fester und zog sie durch Regen und Dunkelheit mit sich ums Haus herum. „Das kann ich mir vorstellen“, erwiderte er höhnisch. „Macht nichts. Du musst so schnell wie möglich raus aus diesen nassen Klamotten und brauchst ein heißes Bad.“ Und ehe sie es sich versah, saß sie auch schon in seinem Ferrari. „Jetzt geht es nicht mehr nur allein um dein Wohlbefinden.“

Er meinte das Baby. Und er hat recht, dachte Anna, während sie auf dem Beifahrersitz eine einigermaßen bequeme Stellung zu finden suchte. Der Abend war eine einzige Katastrophe gewesen, sie hatte sich schrecklich aufgeregt, da war es für ihr Baby wichtig, dass sie so schnell wie möglich ins Warme, Trockene kam und wieder zu innerer Ruhe fand.

Aber was sollte sie antworten, falls er seine Frage wiederholte? Sie versteifte sich, während ihr heiße Tränen der Erschöpfung in die Augen schossen. Anna schluckte. Nein, er sollte ihre Tränen nicht sehen. Niemand sollte sie sehen.

Es ging ihn doch auch gar nichts an, oder? Würde er sich damit abfinden? Gut möglich. Wahrscheinlich war er sogar erleichtert, dass sie keine Alimente forderte oder – Gott bewahre – ihm womöglich noch damit drohte, diese peinliche Angelegenheit ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren.

„Nein!“

Das kam so knallhart, dass Danis Augen ganz rund wurden vor Staunen.

„Nein“, wiederholte Niccolo noch einmal viel freundlicher. Ja, fast zärtlich. „Ich gebe zu, dass wir beide einen ... ziemlich ungewöhnlichen Start hatten, was unsere Beziehung betrifft. Miteinander zu schlafen und sich erst danach wirklich kennenzulernen mag etwas unkonventionell sein, aber ich will dich weder aus sexuellen Gründen heiraten noch, weil du von mir schwanger bist.“

Und jetzt ging Niccolo doch auf die Knie und umfasste Danis Hand, als wolle er sie nie mehr loslassen. „Ich will dich, Daniella ... einfach nur dich! Alles von dir.“

Der ernste, brennende Blick, mit dem sie seinem begegnete, gab ihm einen heftigen Stich ins Herz. „Was bedeutet das, Niccolo ...?“

Er lächelte – zärtlich, und eine Spur traurig. „Es bedeutet, ich weiß, dass du mich nicht liebst ... aber ich hoffe von ganzem Herzen und ganzer Seele, dass du eines Tages meine Liebe zu dir erwidern kannst. Und ich bin bereit, zu warten, weil ich dich mehr liebe als mein Leben ...“

„Du kannst mich nicht lieben!“, rief sie spontan aus.

Niccolos Lächeln vertiefte sich. „Die Tatsache, dass du die einzige Person auf der Welt bist, die es wagt, mir zu sagen, wen ich lieben kann und wen nicht, ist einer der Hauptgründe, warum ich dich unbedingt heiraten will, meine *Belladonna*!“

„Aber du hast mich nicht einmal als Elenas Freundin akzeptiert!“

„Ich bekenne mich dieser unerträglichen Arroganz für schuldig. Zufrieden?“

„Und noch weniger nach meiner Ehe und der Scheidung ...“

Mit einem unterdrückten Fluch stand Niccolo auf und zog Dani mit sich zum Sofa hinüber. „Setz dich“, bat er, plötzlich ernst geworden. „Hör mir zu, Daniella ... du bist in keiner Weise dafür verantwortlich, was dieser Schuft von Philip Maddox dir angetan hat!“ Sein Ton war hart wie Stahl, doch Dani wusste instinktiv, dass die kaum verborgene Wut dahinter nicht ihr galt. Aber was wusste Niccolo überhaupt von ihrer kurzen Ehe? Ob er mit Elena über Philip gesprochen hatte?

„Das Meeting gestern Abend ... ich war bei Philip Maddox“, gestand Niccolo brüsk.

„Du warst ... du hast Philip gesehen?“

„Das habe ich! Und ich kann immer noch nicht glauben, was dieser Mistkerl dir angetan hat! Dabei hat er vor Gott geschworen, dich zu ehren und bis ans Lebensende zu beschützen!“

Dani fühlte einen kalten Schauer über ihren Rücken rinnen. Dann einen heißen. Sie verstand gar nichts mehr. „Ich verstehe nicht ...“, flüsterte sie. „Was oder wer hat dich dazu veranlasst, ihn aufzusuchen?“

„Du, *cara mia*“, erklärte Niccolo sanft, als er ihre Verwirrung sah. „Diese zwei Tage in Venedig, deine ängstlichen Blicke, die spürbare Furcht, du könntest mich durch irgendetwas verärgert haben ... es hat mir fast das Herz gebrochen. Aber du darfst keine Angst vor mir haben, Daniella“, bat er mit schwankender Stimme. „Ich werde dich niemals zu etwas zwingen, was du nicht willst. Das weißt du doch, oder?“

Ja, sie wusste es. Ebenso wie sie wusste, dass Niccolo nichts mit Philip gemein hatte. Niccolo war stark und ehrenhaft. Philip schwach und selbstsüchtig.

Niccolo würde einer Frau gegenüber nie physische Gewalt anwenden, weil er ... ja, weil er eben Niccolo war! Der Mann, den sie liebte ...

Genug, um ihn zu heiraten?

Ja, ja! Tausend Mal Ja!

„Ich werde niemandem erlauben, dir je wieder wehzutun“, schwor Niccolo mit bebender Stimme, während er das Wechselspiel auf Danis lebhaften Zügen beobachtete. „Nicht Philip Maddox, nicht Major Bell und auch sonst ...“

„Oh, was hast du Großvater überhaupt gesagt, dass er so außer sich geraten ist?“, wollte Dani sofort wissen.

Niccolo zuckte mit den Achseln. „Ich habe ihm nur erzählt, dass ich mich mit dem Gedanken trage, mir eigene Ställe für Rennpferde aufzubauen und Jeffrey mit seinem Talent und seiner Erfahrung für den perfekten Partner in diesem Geschäft halte. Sein Ja zu diesem Deal würde zwangsläufig bedeuten, dass Beatrice und er Wiverley Hall verlassen und in meinen weit größeren und moderneren Betrieb überwechseln müssten. Natürlich habe ich ihm auch versichert, wie leid es mir für ihn täte, wenn er dadurch seine unbezahlten Pächter und ein beträchtliches Einkommen verlieren würde, aber dass diese Regelung unverzichtbar für das Lebensglück meiner zukünftigen Frau sei.“

Dani stand der Mund vor Staunen offen. „Das ist es auch ...“, flüsterte sie glücklich, sobald sie sich etwas gefasst hatte.

„Außerdem habe ich ihm erzählt, dass du bereits schwanger bist, und dass wir beide die Absicht haben, unser Kind, wie auch jeden weiteren zu erwartenden Nachwuchs, als einen *D'Alessandro* und nicht als einen *Bell* aufwachsen zu lassen. Das ist doch auch deine Absicht, oder nicht ...“ Der unsichere Ton in seiner bis dato festen Stimme rührte Dani.

„Und ob!“

„Daniella!“ Wie der Blitz war Niccolo auf den Beinen und ließ sich erneut auf ein Knie nieder. „*Cara mia*, ich liebe dich

von ganzem Herzen ... willst du endlich meine Frau werden und mich damit zum glücklichsten Mann auf der Welt machen?“

Dani umfasste sein geliebtes Gesicht mit beiden Händen und rutschte vom Sofa, sodass sie jetzt ebenfalls kniete. Das erleichterte es ihr ungemein, ihm einen verlangenden Kuss auf die Lippen zu drücken. Dann hob sie den Kopf und schaute ihm fest in die Augen.

„Niccolo, du bist die Liebe meines Lebens ... und das schon so lange. Schhh ...“, machte sie und legte einen Finger über seine Lippen, als er etwas erwidern wollte. „Jetzt bin ich dran. Dir gehören mein Herz und meine Zukunft. Ja, ich will dich heiraten und zum glücklichsten Mann machen, weil ich längst die glücklichste Frau auf Erden bin!“

„Ach, Daniella ...“, murmelte ihr Liebster verzückt und küsste sie mit einer Inbrunst, die nicht den leisesten Zweifel an seinen Gefühlen zuließ.